

40



Kirchlicher Anzeiger für Frankfurt a. M. und Umgegend.

In Verbindung mit den Pfarrern: Balzer, Franke, Hesse, Jaeger, Kayser, Lange, Lütgert, Palmer, Petrenz, Saul, Schrenk, Werner; herausgegeben von Pfarrer Dr. Busch.

XX. Jahrgang.

Sonntag, den 25. Januar 1914.

Nr. 4.

3. So. n. Epiph. Ep. I: Röm. 12, 17-21 II: Röm. 1, 13-20 Ev. Matth. 8, 1-13 Joh. 4, 5-14 Losung: Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt; dienet dem Herrn!

Gott nötig haben ist des Menschen höchste Vollkommenheit. S. Kierkegaard.

Kaisers Geburtstag.

2. Thess. 3, 16: Der Herr des Friedens gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise.

Dieses schöne Wort schreibt der Apostel an eine Gemeinde, welche durch allerlei geistige Strömungen recht zerissen und beunruhigt ist. Er weist sie auf den Herrn, von dem im letzten Grunde aller wahre Friede kommt, weil er der „Herr des Friedens“ ist, und wünscht ihnen, daß dieser Herr ihr reichen Frieden gebe. Es ist selbstverständlich, daß Paulus dabei voraussetzt, daß die Gemeinde, wenn sie Frieden haben will, sich zu diesem Herrn hält und in Wahrheit ihm untertan und dienstbar wird.

Wir feiern in den nächsten Tagen unseres Kaisers Geburtstag. Wenn wir uns an diesem Tage in seine Seele hineinversetzen, so müssen wir es mit ihm empfinden, daß gewiß nicht nur fröhliche und freudige Regungen durch sein Inneres gehen. Die werden auch vorhanden sein, und unser Kaiser hat je und je bewiesen, daß er ein dankbarer Mann ist, der wohl zu schätzen weiß, was Gott ihm am Evangelium, an seiner Familie, auch an viel Edlem und Schönem in seinem Volke gegeben hat. Aber auch gar mancher ernste Gedanke wird unsern Kaiser an seinem Geburtstage bewegen. Regenten haben wahrlich keinen leichten Stand. Unsere Zeit ist eine Gärungs- und Uebergangszeit. Die mannigfaltigsten Geistesströmungen kommen ans Tageslicht und begehren Geltung und Anerkennung; die widersprechendsten Gedanken ringen um die Oberherrschaft. Altes und Bewährtes wehrt sich um seinen Bestand, und Neues, Feindseliges stürmt dagegen an und will anstelle des Alten neue Dinge setzen, von denen kein Mensch weiß, ob sie heilbringend sind. Gött-

liches, Ewiges tritt in neuer Lebendigkeit auf und erfüllt die Herzen mit Lust und Tatkraft, und daneben ist der Geist aus dem Abgrund geschäftig und sucht die Seelen von Gott wegzuführen. In solcher Zeit Führer sein, bedeutet unendliche Verantwortung; unser Kaiser spürt diese große Verantwortung. Sie drückt ihn manchmal, ohne daß er darüber vergäße, die großen Aufgaben, die seiner immer warten, immer wieder mit echt menschlicher Impulsivität und mit fröhlichem Gottvertrauen anzufassen. Er weiß, daß viele auf seine Fehler warten, um dann gewaltig wider ihn zu schelten, aber dennoch hat er bis heute das Vertrauen zu seinem Volk nicht verloren, in dem auch eine große Schar Getreuer ihn fürbittend an seinem Geburtstage umgibt. Wir wünschen und erbitten ihm die größte Gabe, die einem sündigen Menschen gegeben werden kann, und die auch für ihn die erste und beste Kraft seines Lebens bedeutet: den Frieden, den Gott durch Jesum Christum ins Herz geben kann. Den wolle ihm der Herr des Friedens erhalten. Dann hat es keine Not.

Daneben aber wünschen wir mit ihm, daß Gott uns nach außen den Frieden erhalte. Gott lasse Deutschland unter Wahrung seiner nationalen Ehre wachsen und blühen und gedeihen! Das wird aber nur denkbar sein, wenn auch nach innen der Friede einkehrt. Ein Fall, wie der von Zabern kann grell und blickartig erleuchten, wie viel auseinander strebende Kräfte in unserm Volke an der Arbeit sind. Gott allein kann helfen, daß ein jeder in unserm Vaterlande zum Frieden arbeiten lernt. Der Herr des Friedens gebe uns Frieden allenthalben und auf allerlei Weise!

Busch.

„Parsifal“.

Ein neues Wort auf unsern Opernzetteln an den Reklamesäulen. Es ist der Titel des letzten und größten Werkes von Richard Wagner, das mit Willen des Meisters nur in Bayreuth aufgeführt werden sollte. Am 1. Januar 1914, 30 Jahre nach Wagners Tod ist aber dies „Bühnenweihfestspiel“ frei geworden, d. h. es darf in jeder Oper aufgeführt werden. Und das ist gut so, denn das Festspiel enthält soviel Schönheit und Ernst, daß es schade wäre, wenn nicht Tausenden in unserem Volk die Möglichkeit gegeben wäre durch das Freiwerden, den Willen zum Guten, zur Liebe, zum Reinen, den „Parsifal“ im Hörer auslöst, in bewußter Nachfolge in sich aufzunehmen. Und wie stark der sein kann, das läßt sich nicht sagen, nur erleben unter so ernst sittlichem Eindruck, wie ihn auch die Erstaufführung hier am 2. Januar unvergeßbar zum Leben rief.

„Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden bleibt dem Menschen nur die karge Wahl“. Dies Wort stellt das Problem des Parsifal vor uns hin; allerdings wird, und das ist nötig, im Gebiet des Gral der Seelenfrieden durchaus positiv bestimmt als nur erreichbar durch Dienst, durch Hilfe, durch Kampf.

Woher Wagner im Einzelnen die Gralsfrage genommen hatte, das führt hier zu weit. Wie das Gewand aussieht, das sie bei ihm hat, danach fragen wir.

Durch Tonmalerei allein erzählt uns das Vorspiel in ersten feierlichen Klängen vom letzten Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern hielt: „Nehmt hin meinen Leib, nehmt hin mein Blut um unsrer Liebe willen“, das künden die ersten Akkorde, einfach und schlicht. Aber dann schwingt sich ein zuversichtliches Klingen empor bis zu den höchsten, reinsten Harmonien, die zitternd in den Geigen verklingen und erzählen wie „selig im Glauben, selig in Liebe“ der Genuß jenes Mahles alle die macht, die es als Jünger Jesu genießen; vornehmlich die Ritter der Burg, in der das heilige Gefäß aufbewahrt wird, jener Keldch, über dem Jesus die Worte sprach: Trinkt alle daraus, der heilige Gral“. Dann senkt sich wieder von lichter Höhe der Klang wie in lebensvollen Wellen herab zur Erde: ewig neu ist die heilspendende Macht des Mahles Christi, verkörpert im Gral. Ein neuer Anstieg der Töne zu klarer Höhe wird jäh unterbrochen von schreiendem Mißklang: der Gral ist entweiht. Die Ritter, die ihn hüten sollen, haben ihre Reinheit nicht bewahrt.

Das gab dem Zauberer Klinghorr Macht über sie. Den heiligen Speer, der Jesu Seite öffnete, hat er geraubt und den Gralskönig Amfortas mit ihm verwundet. Und für diese Wunde, damit stehen wir im 1. Akt, gibt's keine Heilung. Der König siecht dahin. Doch seine Hoffnung richtet sich auf den, der ihn verheißt ist. Gottes Stimme hat ihm gesagt: „Es kommt einer, wissend und doch rein, ein Tor, ein Naturkind und doch mitteleidvoll: Harre sein, den ich erkor.“ Ein Tor, der rein blieb, die Bedeutung hat das Wort Parsifal. Und er kommt. Sieht unter hallendem Torgeläut in der Gralsburg den siechen König in Reue und Schmerzen und Klage den Gral enthüllen, sieht ihn leuchten, erlebt das alles mit, ihn packt auch der Schmerz, das Mitleiden, aber der Tor, er fragt nicht, was das alles bedeutet, steht stumm und wird darum hinausgewiesen aus der Burg.

Nun sucht auch ihn der Zauberer ins Garn zu locken (2. Akt). Seinem Willen untertan, bald Gralsbotin, bald, wenn der Zauber wirksam ist, Meisterin in Verführung, sucht Kundry den törichten Reinen, Parsifal, in ihre Schlinge zu locken. Doch der Gedanke an „Die Wunde des Amfortas“ an den entweihten Gral, dem Erlösung durch ihn werden muß, läßt ihn siegen in der Versuchung. Erfüllung seiner Mission, das ist das Ziel, Seelenfrieden, nicht Sinnenglück! Er gewinnt die heilige Lanze zurück und tilgt den Zauberer und sein Schloß vom Boden durch ihre Kraft. Nun sucht er wieder den Gral. Aber er muß in die Irre und nach Kampf und Trangsals erst findet er wieder den Weg zur Gralsburg. Dort hausen Elend und Not. Der König weigert sich, den Gral je wieder zu enthüllen, weil sein Anblick seine Schmerzen bis zum Wahnsinn steigert. Weil nun aber Leib und Blut des Herrn die Ritter nicht mehr stählt und belebt, verbringen sie tatlos, weil kraftlos, ihre Tage. (3. Akt).

Karfreitagmorgen ist's. Der Frühling ist gekommen über Nacht. Kundry kehrt heim, eine büßende Magdalena, nur das eine Sehnen im Herzen: Dienen! Der Erste, der ihrer bedarf, ist der siegreich, aber erschöpft zur Gralsburg durchgedrungene Parsifal. — Wieder mahnen die Glocken zur heiligen Feier, der König windet sich in Schmerzen. Der Gral bleibt verhüllt.

Da naht der Erlöser Parsifal; die heilige Lanze schlägt die gräßliche Wunde des Amfortas. Er ist entfühnt. Doch Parsifal bekennt:

„Gefegnet sei Dein Leiden,
das Mitleid's höchste Kraft
und reinsten Wissens Macht
dem zagen Toren gab.“

Tauschend schwingt sich nun auch die Musik wieder empor, wenn die Worte des neuen Gralskönigs erklingen:

Enthüllt den Gral!

Jetzt hindert wieder nichts mehr die selige Gemeinschaft des Herrn und seiner Jünger. Durch den reinen Toren ist der entweihte Gral entfühnt und befreit ringen sich die Töne aller Instrumente in weicher Auflösung aller Dissonanzen empor bis alles verschwiegend ausklingt in leisen Harmonien aetherklaren Klangs der höchsten leisvibrierenden Geigentöne. —

Wenn jedem von uns das Elend seiner Brüder so Kraft gäbe zum Reinsinwollen, wenn uns so das Mitleid unsre Aufgabe an unserm Nächsten bewußt machte, wieviel Wunden könnten wir heilen, wieviel neues Leben wecken! Soll uns der „reine Tor“ beschämen?
Schreiner.

Tägliches Brot für die häusliche Andacht.

Wochenlied: Lieberb. 64a
Gesangb. 428
So.: Psalm 61
Psalm 119, 17–21
Mo.: 5. Mose 5, 1–15
Mark. 8, 27–35
Di.: 5. Mose 5, 16–33
Mark. 9, 1–13

Mi.: 5. Mose 6
Mark. 9, 14–32
Do.: 5. Mose 8
Mark. 9, 33–50
Fr.: 5. Mose 9
Luk. 9, 51–62
Sa.: 5. Mose 10
Mark. 10, 1–20

Fortlaufende Erzählung

Der Legionär-Jean.

Ein Lebensbild aus der Fremdenlegion. Dem Berichte eines elsässischen Geistlichen nachgezählt von U. Lörcher.

1.

Ich kann ihn noch heute vor mir sehen, den hageren, trotz seinen vierzig Jahren völlig ergrauten, blinden Mann, mit seinem abgekehrten, von mehreren Narben entstellten Gesicht und seinen feinen, durchgeistigten Zügen, wie er, auf den Arm seiner Schwester gestützt, mit seinem Stelzfuß durch die Dorfstraßen humpelte. Die Leute im Ort nannten ihn nur den Legionär-Jean. In seinem schmucken, frisch angestrichenen Häuschen draußen vor dem Dorfe habe ich ihn oft besucht und den seelenvollen Klageitönen seiner Geige gelauscht. Der Legionär-Jean war nämlich als Musiker in der ganzen Umgegend berühmt. Und die Leute im Dorfe erzählten sich, daß es kein Instrument gäbe, auf dem der Jean nicht Meister sei.

Monsieur Jean Obertür lebte auch von seiner Kunst. Daß er damit stattliche Einnahmen erzielt hätte, kann freilich nicht gesagt werden. Bei der Vorliebe der Elsässer für Blechmusik bestand fast in jedem Orte unseres Kreises ein Orchesterverein, der bei feierlichen Gelegenheiten aufspielte. Diese Dorfmusikanten in den verschiedenen Blasinstrumenten auszubilden, das bildete die Lebensaufgabe unseres Legionär-Jean, seit er blind und zum Krüppel geschossen von Afrika zurückgekehrt war. Der Invalide, der, wie sein Äußeres und sein ganzes Benehmen zeigte, das Kind guter Eltern war, hätte von diesem Musikunterricht nicht leben können. Aber unsere Bauern — und es gab deren recht reiche im Ort — ließen den Legionär-Jean nicht Not leiden. Was der blinde Jean und seine Schwester, die Margot, die im Haushalte, an Kartoffeln, Mehl, Butter und Eiern brauchten, erhielten sie, ohne daß sie darum zu bitten brauchten oder sich hätten scheel ansehen lassen müssen. Auch lieferte die waldbreiche Gemeinde ihnen jedes Jahr Holz im Ueberfluß. Dabei war keiner im Ort, der nicht vor dem Legionär-Jean respektvoll den Hut gelüftet hätte, wenn er Werktags durch die Straßen humpelte oder am Sonntag im langen schwarzen Rock, den Zylinder auf dem Kopf und die Afrikamedaille auf der Brust, an der Seite seiner Schwester zur Kirche schritt. Mit seiner hohen, klaren, mächtigen Tenorstimme war er der berufene Vorsänger. Wenn er krank oder verreist war, fehlte mir etwas, wenn ich in der Sakristei die wohlklingende, ausgiebige Stimme des blinden Dorfmusikanten nicht vernahm.

Der Legionär-Jean war auch in unserem Pfarrhaus ein hochwillkommener Gast. Der blinde Invalide war keiner von den großtuerischen Franzosenveteranen, wie sie im Elsaß besonders abends in den Wirtschaftshäusern häufig zu treffen sind. Monsieur Obertür trank wenig und mied die Wirtschaften, so gut er es bei seinem Erwerb konnte. Als einen stillen, ernstern, in sich gekehrten Christen habe ich den Jean je länger, je mehr kennen und schätzen gelernt. Von seinen Schicksalen in der Fremdenlegion erzählte man sich viel im Dorfe. Ich habe

mehrere Jahre mit dem Musiker verkehrt, bis er mir endlich ausführlich seine merkwürdige, für alle jungen Leute so beherzigenswerte Lebensgeschichte erzählte.

„Die Sünde ist der Leute Verderben!“ so begann er. „Wenn an einem, so haben sich diese Bibelworte an mir bestätigt. Ungehorsam gegen meine Eltern, sträflicher Leichtsinns und vor allem auch meine Eitelkeit und mein Größenwahn brachten mich in die Fremdenlegion, wo mich meine sündhafte Leidenschaft blind und zum Krüppel machte.“

Ich war unter vier Geschwistern der jüngste Sohn des hiesigen Lehrers. Meinem Vater, der nicht weniger als dreiundvierzig Jahre in der hiesigen Gemeinde tätig war, habe ich es verdanken, daß ich von den Windbergern jetzt in solch unverbienter Weise unterstützt werde. Ich selbst bin das gar nicht wert; denn ich habe meinen Eltern nur Kummer bereitet. Der Wunsch meines Vaters war es, daß ich wie meine älteren Brüder Lehrer werden sollte. Meine musikalische Veranlagung hätte mich zu diesem Beruf besonders geeignet gemacht. Schon in meinem sechsten Jahre spielte ich Geige und Klavier, und im achten vermochte ich den Vater beim Organistendienst zu vertreten. Aber meine Anlage schloß auch eine ernste Gefahr in sich. Ich konnte das Lob, das mir von allen Seiten gezollt wurde, nicht ertragen. Ich hielt mich für ein Wunderkind, für ein Genie, das wie Mozart oder Beethoven dazu berufen ist, als großer Komponist seinen Mitmenschen eine neue Welt von Tönen zu eröffnen. Einige Lieder- und Orgelkompositionen, die mir im vierzehnten Jahre gelangen, bestärkten meinen Größenwahn. Da hielt ich es unter meiner Würde, die Laufbahn des einfachen Volksschullehrers zu ergreifen. In der Präparandenanstalt und später im Seminar war ich in allen anderen Fächern außer der Musik träge und gleichgültig. Dazu führte ich ein leichtfertiges Leben, trieb mich nachts in Schenken umher und betrank mich — alles mit der Absicht, aus dem Seminar loszukommen, um mich ganz der Musik widmen zu können. Alle Ermahnungen meines Vaters, alle Tränen der Mutter ließen mich gleichgültig. Mein Vater hätte mir, nachdem ich mein Lehrerexamen bestanden, gerne die nötigen Mittel zur weiteren Ausbildung in der Musik geboten. Nur war er der Ansicht, daß ich zuvor in einer sicheren Berufsart festen Boden unter mir haben müsse. Wie recht er damit hatte, sollte ich später fattsam erfahren.

Nachdem ich eines Sonntags von meinem Direktor in völlig betrunkenem Zustande auf der Straße angetroffen worden war, wurde ich aus dem Seminar entlassen. Ich drohte meinem Vater, falls er mir nicht zum Studium der Musik die nötigen Mittel gewähre, mit Selbstmord. So setzte ich meinen Willen durch. Ich besuchte das städtische Konservatorium. Aber mit meiner Kunst ging es leider nicht vorwärts. Es fehlte mir die Willenskraft zur ernstlichen Arbeit. Dazu geriet ich, nachdem ich an keinerlei häusliche Ordnung mehr gebunden war, immer tiefer hinein in den Sumpf des Lasters. Ich war, wenn ich in den Unterricht kam, wiederholt betrunken. So wurde mir schließlich der Besuch der städtischen Musikschule untersagt.

Mein Vater erfuhr von meinem leichtfertigen Lebenswandel und verweigerte mir jede weitere Unterstützung. So geriet ich immer tiefer in Schulden.

(Fortsetzung folg.)



Für unsere Kinder

Schicksal einer Weihnachtskiste.

(Eine Jugend-Erinnerung)

Von F. Andreae.

[3. Fortsetzung.]

Und meine Ahnung täuschte nicht. Allerliebste Säcklein für die Bewohner des Pfarrhauses kamen zum Vorschein, auch Lisette, die treue Magd, war nicht vergessen. Die Hälfte der Schachtel war mit herrlichem Weihnachtsgebäck gefüllt, worüber ich verfügen durfte, wie Mutters beiliegender Brief besagte; aber das „Morgenmäntele“ suchte ich vergebens. Für mich lagen nur ein Paar warme Handschuhe dabei und die Mitteilung, daß meine Weihnachtsbescherung in einer Holzkiste schon Anfang Dezember dem Marktschiff mitgegeben worden und jetzt wohl glücklich in meinen Händen sei! Das Postporto war nämlich damals noch sehr teuer, weshalb man nach Möglichkeit andre Gelegenheiten benutzte. —

In meinen Händen war aber keine Kiste und der Feuchtwanger Fuhrmann, welcher den Verkehr mit Ansbach vermittelte, hatte, nach Nannys Bericht, nichts für uns gehabt. Er fuhr jede Woche nur einmal, im Winter noch seltener, also konnte ich erst zum Sylvester und da kaum wieder auf meine Kiste hofen. Einiger Trost war, daß ich doch wenigstens einen Brief hatte und etwas für die lieben Hausgenossen, nebst Süßigkeiten. Eine Nachfreude war auch hübsch und den andern zu beschenken war jedenfalls am hübschesten! Ich konnte kaum den heiligen Abend erwarten.

„Onkel Georg machte freilich ein sehr bedenkliches Gesicht, als er von der Kiste hörte, welche durch das Marktschiff befördert worden war. Mit dem feinen Lächeln, das ihm so gut stand, sagte er: „Kind, da kannst du mal Geduld lernen, fürchte ich. Seit vierzehn Tagen haben wir Frost, da wird's mit dem Marktschiff seine Schwierigkeiten haben. Wer weiß, wo das festliegt?“

„Das wäre aber traurig für unser Riekele,“ meinte Tante mit einem fragenden Blick auf mich. Sie wußte nämlich, wie sehr ich auf das ‚Morgenmäntele‘ wartete und ich sah gewiß ziemlich enttäuscht aus bei Onkels Weisagung.

„Trotz der ausgebliebenen Kiste feierten wir das liebe Christfest recht fröhlich in unserem stillen Pfarrdorf. Nur als ich am heiligen Abend mein Kämmerchen aufsuchte und noch einen Augenblick ans Fenster trat, ehe ich die Gardinen schloß, da regte sich etwas wie Heimweh in dem jungen Herzen. Draußen lag tief verschneit, im hellen Mondlicht das schlafende Dorf, von dunkeln Föhrenwäldern umsäumt, so weit, weit ab von der Heimat, wo jetzt die ganze Familie, samt Tanten und Vettern und Basen noch im Weihnachtszimmer beisammen saßen und ich fehlte. Ja — ich hatte nicht einmal ihre Liebesgaben in Händen und wer weiß, ob ich sie jemals bekam! Eine leuchtende Sternschnuppe,

die in diesem Augenblick über den Himmel schloß, berührte mich wie ein Gruß von den Meinen und nahm die elegische Stimmung fort. Bald lag ich in süßen Träumen.

„Mit Sehnsucht erwartete ich den nächsten Botengang und meine Kiste war zu meiner großen Enttäuschung wieder nicht dabei. Auch die nächsten Gänge waren resultatlos und schon war ich daran, mich resigniert in das mißliche Geschick zu finden, da kam Ende Januar ein Brief von der Mutter, welche sich auf unsre Mitteilungen hin nach ihrer Sendung erkundigt hatte. Ihr war nach etwa vierzehn Tagen der Bescheid zugegangen, das Marktschiff, welches die Kiste mitgenommen, liege schon seit vier Wochen bei Lohr im Main eingefroren und müsse Tauwetter abwarten. Diese naive Ansicht hatte nun Mutter in einem deutlichen Brief an den Schiffer in Lohr dahin berichtet, es sei durchaus nicht ihre Meinung, ander Wetter abzuwarten, sondern die Kiste solle dem Boten, welcher zwischen Lohr und Würzburg verkehrte, mitgegeben und in Würzburg dem Ansbacher Boten überliefert werden, um endlich durch diesen in die Hände des Feuchtwanger Boten zu gelangen. Das war jedenfalls ein umständlicher Weg für eine harmlose Kiste, welche keine Sprachwerkzeuge besaß. Aber ich konnte doch wieder anfangen zu hoffen und mein Morgenröcklein war nachgerade so schäbig, daß der Ersatz kein Luxus mehr war. Wo mochte nun meine Kiste umherirren?

(Schluß folgt.)



Zur Unterhaltung

1. Rätsel.

Mit Füßen tritt es Mensch und Tier,
fest ist's und wetterhart;
doch, brauchens gegen Wunden wir,
so nützt es lind und zart.

P. Timann.

2. Rätsel.

Hörst du die Erste heulen und jaulen,
Sitztst duheim du im sicheren Haus,
Hörst du den Regen herniederbrausen,
Sagst du nicht gern meine zweite hinaus.
Ruhet das Ganze zu deinen Füßen,
Und schauft du auch gern auf das schlanke Tier,
So würd' es doch mächtig dich verdrießen,
Sagten es andere verächtlich von dir.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

1. Abel, Babel. 2. Mark.

Richtige Auflösung sandte ein:

Strickschule der Paulsgemeinde.

Gruß vom Onkel.

Bücherschau.

Frauenhilfe. Blätter für Frauenarbeit in der evangelischen Gemeinde. Organ der Frauenhilfe des Evangel. kirchlichen Hilfsvereins. Stiftungsverlag Potsdam; erscheint monatlich. Preis pro Jahrgang 3 Mark. — Oktober-Nummer: „Was will die Frauenbewegung?“ und „Unsere Stellung zur Frauenbewegung“. — Dezember-Nr.: Zur Klarstellung.

Ev. Anstalten in Baiern. Es gingen weiter ein: 100 Mark von S. S., 3 Mark von Hrn. Geyer; 1 Mark von N. N.; 5 Mark von F. S.; was mit herzlichstem Dank und der freundlichen Bitte, um weitere Gaben bescheinigt: R. B a n s a.

Jahresfest

des
Allgemeinen
evang.-protest. Missionsvereins
Sonntag, den 25. Januar 1914.

Vormittags 10 Uhr: **Festgottesdienst** in der Deutschen evang.-reformierten Kirche, unter Mitwirkung des Kirchenchors der Gemeinde.
Festprediger: Herr Pfarrer Eschenroeder aus Worms.

Nachmittags 6 Uhr: **Vortrag** in der Katharinenkirche über „Das Reich Gottes im neuen chinesischen Reich, Siege und Sorgen.“
Herr Missionsinspektor Lic. Witte aus Berlin.

Wir laden die kirchlichen Behörden, sowie die evangelischen Gemeinden unserer Stadt herzlich zu diesem Feste ein.

Die Kollekte ist für die Mission in China und Japan bestimmt.

Der Vorstand:
Prof. D. Bornemann, Senior.



Emil Läßle Wwe.

Leztorstraße 88.

Bestellungsannahme für

Brennmaterialien

Karl Nöll, Schreinermeister

4 Herbartstraße 4

empfiehlt sein Lager in Möbeln, Betten, Spiegeln und Polsterwaren zu anerkannt realen, billigen Preisen.

Grosse Auswahl

Musterzimmer und vollständige Ausstattungen

Langjährige Garantie.

Für den **Evang. Verein für Innere Mission** gingen ein: von S. S. M. 100.—, was mit herzlichem Dank bescheinigt:
Der Vorstand des **Evang. Vereins für Innere Mission.**

Evangel. Vereinshaus Sachsenhausen, e. V.
Darmstädterlandstraße 81.

Freundliche Einladung

zu dem
am **Sonntag, den 1. Februar, abends 6 Uhr**
im großen Saale des Vereinshauses, Darmstädterlandstraße 81, stattfindenden

Jahresfest und Familienabend.

Festansprache: Herr Dekan **Solzhausen** aus Homburg v. d. H.

Außerdem Ansprachen der Herren Pfr. Dr. Busch und Sekretär Vogt.

Gesangsvorträge: Frau Sanitätsrat Dr. Kömpel.
Musikvorträge des Posaunenchores u. a.

Eintrittspreis einschließlich Bewirtung 40 Pfg. für Erwachsene und 30 Pfg. für Kinder. Eintrittskarten sind im Vorverkauf im Vereinshaus zu haben. Es wird dringend gebeten, die Karten möglichst vorher zu lösen.

Aufnahmen in das **Predigerseminar** und der **Brüderanstalt** in Breklum (Schl.-Holstein) am 1. Januar und 1. August.
Prospekte durch Pastor Christian Jensen.

Haushaltungs-Bürsten u. -Besen
Schwämme — Fensterleder
Aug. Hasselhorst, 10 Grosse Eschenheimerstraße 10.

Bei Sterbefällen empfiehlt sich

„Pietät“ Wiesel

I. Beerdigungs-Institut [A5908]

Grösstes Sarglager der Stadt Frankfurt a. M.

Gr. Kornmarkt 14. Teleph. Amt I, 1683.

Damenschneiderei. Zum Anfertigen v. Jackenkleider, garnierte Kleider, sowie Mäntel und Blusen empfiehlt sich unter Garantie für tadellosen Sitz und elegante Ausführung zu billigen Preisen

Jean Theiß, Leibnizstraße 5, I.

Alle Sorten Strümpfe werden gestrickt und angestrickt
Frau Schreuers, Saalgasse 19 part.

Wir empfehlen unseren bürgerlichen
Mittagstisch 60 Pfg. ◊ Abendtisch 55 Pfg.
Vereinshaus Westend

Neue Mainzerstraße 41, I.

Zu erreichen mit Linie 4, 5, 10, 11, 12, 13, 15 u. 16.

Spezialgeschäft für
Näh- und Stickseiden

Kunstseiden — Stickgarne — Perlen.
:: Größte Farbauswahl nur bei ::

Eduard Paul

Große Eschenheimerstr. 4. :: Tel. Amt I., 2178.

Für Bureaux und Privatbedarf

empfiehlt in reicher Auswahl

Geschäftsbücher, Notizbücher, Schreibgarnituren,
Briefkassetten, Postkartenalben, Visitenkarten etc.

M. Rahm, Inhaber: C. Gausser
Papierhandlung

Jungbühlstr. 6 (neben dem Kunstverein.)



August Fleischhauer, Moselstr. 8

Papierhandlung und Buchbinderei
Präge-, Perforier- und Paginier-Anst.

:: :: Anfertigung kunstgewerblicher Arbeiten
Albums, Adressen, Diplome etc.
Drucksachen :: Entwürfe und Kostenanschlag gratis.
Telefon I, 3070.

Buchgasse 1. Frankfurt a. M. Tel. I, 8658.

Christliches Hospiz
„Rheinischer Hof“

beim Rathaus am Main gelegen.

Im Zentrum der Stadt. — Mit Linie 14 und 18 in
fünf Minuten erreichbar, Haltestelle Buchgasse. :: ::
30 Zimmer. 42 Betten à Mk. 1.— bis Mk. 2.—.
Gut bürgerliche Küche. Reingehaltene Weine, Bier,
Auswahl in alkoholfreien Getränken. Kein Trink- und
Tafelzwang. Elektrisches Licht. Bad. Nachtportier.
Trinkgeldablösung. Hausandachten bei freier Beteiligung.
Billigstes Hospiz am Plage.

Die Verwaltung.

Beachtet die Inserenten!

Schuhwarenhaus

W. Leinberger

Telefon I 6476.

Weissadlergasse 16

**Neuheiten in
Stiefel.**



Wer schenkt uns, bald möglich, ein vollständiges
größeres Kinderbett für eine sehr arme, aber
ordentliche und kinderreiche Familie.

Die Diakonissenstation der St. Petersgemeinde
Weberstraße 47, II.

Nach Maß

fertigt erstklassiges Schuhwerk

Tel. I, 8134 **A. Muhn** Tel. I, 8134

Bethmannstraße 1, im Rathaus

Werkstätte für moderne Schuhmacherkunst

Separatabteilung für Fussleidende
Reparaturen gut und preiswert.

GEBR. SCHWEIGER

39 Taunusstraße 39

Filiale: Lahnstraße 12

Herren-Bekleidung

fertig und nach Maß!

Herren- u. Knaben-Anzüge

Herren- u. Knaben-Paletots

Herren- u. Knaben-Capes

Berufskleidung jeder Art

Herren- u. Knaben-

Unterkleidung

Herren-Wäsche u. Cravatten

Pique- u. Fantasie-Westen

Hüte — Stöcke — Schirme

Sport- u.
Turner-
Be-
kleidung

Feste
Preise!
Größte
Auswahl

Weisswaren, Wäsche, Betten und Möbel

grosse Auswahl in allen Preislagen. Anfertigung auch nach Mass.

Verkauf zu Nettopreisen, daher grösste Reellität und Billigkeit

Friedrich Eisenbach, Töngesgasse Nr. 44. Tel. I, 11779.

Patriotismus.

In diesen Tagen wird in mancherlei Weise unseres Kaisers Geburtstag gefeiert werden, bei großen und kleinen Leuten. Freude und Begeisterung werden in mannigfacher Weise ihren Ausdruck finden, und mancher gute und fromme Wunsch wird zu unserem geliebten Kaiser nach Berlin hinüberfliegen. Aber unsere Leser werden uns verstehen, wenn wir für unser Land ein wenig mehr wünschen, als den vorübergehenden Festjubiläum mit all seiner schönen und guten Begeisterung. Wir wünschen unsern Deutschen einen gesunden, ganzen und opferwilligen Patriotismus, eine starke und wahre Vaterlandsliebe.

Wir haben in den hinter uns liegenden Tagen Erscheinungen gesehen, welche uns zu der Hoffnung berechtigen, daß trotz allen Versuchen, dem Deutschen die Freude an seinem Vaterlande zu verkehren, doch noch im tiefsten Grunde eine Liebe zum Vaterlande brennt, die nur angefaßt zu werden braucht, um lichterloh aufzufammen. Wir denken an die erhebenden Gedächtnisfeiern, welche uns im vorigen Jahre die Zeit vor 100 Jahren vor die Seele gestellt haben. Da suchte etwas durch die Massen von wahrer Begeisterung hindurch, was sich nachher auch als Kraft äußerte; die Sozialdemokraten haben es selbst bezeugen müssen, daß die Erinnerungsfeiern ihrer unterminierenden Arbeit nicht günstig, sondern hemmend gewesen sind. Wir denken auch an das Verhalten unseres Volkes, als die starke Vermehrung unsere Heeresmacht nötig wurde, um der exponierten Lage unseres Landes willen. Es ist wundervoll, daß die Besitzenden unseres Volkes, die Fürsten an der Spitze, eins geworden sind, den schwachen Schultern keine neuen Lasten aufzulegen, sondern durch einen einmaligen Wehrbeitrag die beträchtlichen Kosten der Heeresvermehrung allein zu tragen. Wir sind dankbar, daß solche Gesinnung doch noch unter den Gliedern unseres Volkes vorhanden ist.

Und doch, — wenn heute jemand fragen wollte, ob das deutsche Volk, dem Gott durch wunderbare Wege nach langer Schande und Zersplitterung Nacht als köstliche Gabe das einige deutsche Vaterland geschenkt, sich wirklich als dieser Gabe Gottes würdig bewiesen habe, ob es dieses Kleinod, das ihm geschenkt worden ist, auch treulich behütet und bewahrt hat. Wir wissen nicht, ob wir mit einem freudigen Ja antworten könnten. Gerade die Vorfälle der letzten Wochen, die Verhandlungen über Zabern, die immer deutlicher hervortretende Opposition, welche gegen Preußens Stellung im Reich gemacht wird. Die Parteikämpfe, von welchen unser Reichskanzler umtobt ist, alles hat uns empfinden lassen, daß unser Volk noch manches lernen muß, an innerer Zucht und Selbstbeheerung, ehe es wirklichen Patriotismus, völlige Hingabe ans Ganze in die Tat umsetzt. Namentlich eins ist es, was wir doppelt und dreifach unterstreichen möchten: Alle diejenigen, welche irgendwie an der Gestaltung unseres völkischen und vaterländischen Lebens mitarbeiten oder auf dasselbe einwirken, sei es in politischer, sei es in wirtschaftlicher, sei es in sonst irgend einer Beziehung, sollten sich das zum festen Grundsatz machen, daß sie immer und unter allen Umständen aufbauen wollen. Alles Kritizieren, alles Opponieren gegen die Regierung oder gegen sonst irgendwer, sollte unter diesem

Gesichtspunkt stehen. Alles, was nicht baut, ist für einen Patriot nicht brauchbar. Bloßes Niederreißen und Verneinen, und wäre es in noch so schöne, flammende und prinzipiell richtige Worte eingehüllt, ist vom Uebel. Daß wir nach dieser Seite feste Entschlüsse fassen, und dieselben auch zur Tat werden lassen, das wäre für echte Patrioten eine würdige Kaisergeburtstagsfeier. Busch.

Kirchliche Umschau.

In der vergangenen Woche stand unsere Stadt, namentlich unsere Presse unter dem erschütternden Zeichen des Falles Hopf. Wir haben natürlich den ausführlichen Berichten, wie sie in der Presse gebracht wurden, nichts hinzuzufügen, stimmen aber einem hiesigen Blatt zu, daß den Wunsch aussprach, daß doch einmal auch gute Dinge mit solchem Eifer und mit solcher Behemung in die Welt hinaustelegraphiert und hinausposaunt würden. Wir haben nur ein Wort hinzuzufügen von Seiten unseres am christlichen Glauben orientierten Gewissens. Es geht für uns schlechterdings nicht an, daß wir uns dabei beruhigen, daß nun mit der Fällung des Todesurteils über den Giftmischer Hopf der Gerechtigkeit Genüge geschahen ist, und die Welt von einem Unmenschen befreit ist. Daß die moderne Kultur, die Gott nicht mehr nötig zu haben glaubt, zu solchen Blüten treibt, sollte uns allen zu denken geben. Der Verbrecher war auch einer aus unserer Mitte und gerade an ihm ist in furchtbar erschreckender Weise die Wahrheit des Wortes offenbar geworden: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung.“ Und uns sollte das ein warnendes Zeichen sein, daß unser Herz, wenn es sich löst von dem alten ewigen Halt, dem lebendigen Gott, es nie weiß, wohin es gelangt auf abschüssiger Bahn. Führe uns nicht in Versuchung! Alle die erschreckenden Zeichen unserer Zeit sollen aber nicht zur Verzweiflung treiben, sondern zu um so intensiverer Arbeit, welche sich im Namen des lebendigen Gottes dem hereinbrechenden Verderben entschlossen entgegenwirft. Namentlich die Pflege der Jugend ist der Stärkung und der Förderung bedürftig. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir uns über die Gründung eines Ortsausschusses für Jugendpflege von Herzen gefreut, weil wir davon eine wirkliche Förderung des Interesses für Jugendpflege erwarten.

Infolge des Ministerialerlasses über Jugendpflege vom 18. Januar 1911 sind seitdem in den meisten preussischen Städten sogenannte Ortsausschüsse für Jugendpflege entstanden. In Frankfurt nahm man bezüglich der Bildung eines solchen Ortsausschusses eine abwartende Stellung ein. Unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten v. Meißner fand aber Ende des vorigen Jahres eine Sitzung von Männern und Frauen, die hier in der Jugendpflege tätig sind, statt. In dieser Sitzung wurde auch für Frankfurt die Bildung eines Ortsausschusses beschlossen. Prof. Bender wurde als Vorsitzender und Direktor Bock und Oberlehrer Löwenstein als stellvertretende Vorsitzende für diesen Ausschuss gewählt und ein Arbeitsausschuß mit der Bildung des Ortsausschusses betraut. Diese Arbeit ist nunmehr vom Ausschuss erledigt worden. Der Zweck dieses Ausschusses ist die Zusammenfassung und Förderung aller auf vaterländischem Boden stehenden Jugendpflege-Einrichtungen, ohne dabei

die Selbständigkeit der Vereine, die Jugendpflege betreiben, zu berühren. Vereine, die sich dem Ortsausfluß anschließen wollen, werden ersucht, dies dem Ausfluß, Hansa-Allee 14, bald mitzuteilen.

Eifreulich ist es auch, daß in der Fürsorge für die zuziehende männliche und weibliche Jugend hier in Frankfurt tatkräftig gearbeitet wird. Ein Zweigverein der „Gesellschaft für die zuziehende männliche Jugend e. V.“ in Berlin, Sophienstraße 19, über dessen hiesige Arbeit Stadtmissionar Vogt im Vereinshaus Sachsenhausen, Darmstädterlandstr. 81, Auskunft gibt, und die weibliche Bahnhofsmision, die gegenwärtig mit Energie auf die Erwerbung eines eigenen Heimes losgeht, sind treu an der Arbeit, junge Leute vor den Gefahren der Großstadt zu bewahren. Alle diejenigen, welche Kenntnis bekommen von jungen Leuten, die in die Großstadt ziehen, sollten die genannten Instanzen benachrichtigen.

Am Dienstag, den 3. März, findet der alljährlich wiederkehrende Missionstag statt, bei welchem nachmittags in einer Samensammlung im Gemeindehaus der Lukasgemeinde, Gartenstraße 71, Herr Missionar Direktor Huppenbauer vom Kurhaus Palmengarten in Freudenstadt reden wird über: „Die Anfänge der Missionsarbeit in Nord-Togo“. Abends bei der öffentlichen Versammlung in der Paulskirche um 8 1/2 Uhr wird Direktor Huppenbauer sprechen über „Urwalderlebnisse in Akem auf der Goldküste.“ Busch.

Aus der Inneren Mission.

Am Mittwoch, den 14. d. Mts. fand der

1. Vortrag

der Abonnementsvorträge dieses Winters statt. Herr Generalsuperintendent Fetzmering referierte über

Die Bibel als Quelle des Gebetslebens.

Daß von ihr aus die Ströme gehen, die unserm Innenleben die Richtung auf Gott geben und im Gebetsverkehr mit ihm münden, ist darin begründet, daß sie uns sagt:

was der Mensch ist,
was Gott ist und
was Christus ist.

Vom Christus aus, dem Pontifex maximus, dem, der allein die Brücke baut zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer, so baut, daß wir als Kinder zurückkehren können zum Vater, erschließt sich erst der tiefste Einblick in das, was uns die Bibel vermittelt an Gebetsmotiven, Gebetskräften, Gebetssegnen.*)

Am 18. Januar feierte der Evangelische Verein für Innere Mission

sein Jahresfest.

Der Besuch des Gottesdienstes, sowohl wie der Nachfeier im „Westend“ hätte besser sein können. In der Paulskirche um 5 Uhr gab zunächst Herr Pfarrer Jaeger den Jahresbericht, dessen statistischer Teil gedruckt und zugleich mit den Programmen am Eingang verteilt wurde. Der Bericht stand unter den Worten: Macht die

*) Es steht in Aussicht, daß die diesjährigen Abonnementsvorträge im Druck erscheinen; darum nur ein ganz kurzer Bericht.

Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Und: Gehet ein durch die enge Pforte. Weite und Enge der Innern Mission bestimmen diese Worte. Gerade weil nun das letzte Jahr überall einen Fortschritt der Arbeit gebracht hat, ist die Öffnung neuer Tore und Türen nötig geworden. Auf Schritt und Tritt stehen wir vor neuen Aufgaben, die Arbeitsgelegenheit und die Arbeitspflicht sind da, wer gibt die Arbeitsmittel? Wirksame und zielstrebige Arbeit können wir freilich nur tun in jener inneren Beschränkung, die allein Stosskraft verbürgt, mit dem Willen: einzugehn durch die enge Pforte. Der König soll kommen — wie ein König zu allen, zu seinem Volk, wir aber bereiten ihm den Weg wie Knechte, die daran ihre Aufgabe haben, daß sie treu sind, treue Diener Jesu Christi.

Die Festpredigt hielt Herr Generalsuperintendent Klingemann aus Koblenz über Jes. 49, Vers 1—6. Würdig gehoben war der Gottesdienst durch die Begleitungen des Gemeindegesangs vom Posaunenchor „Wittenberg“. Nach einer halbstündigen Pause begann um 7 1/4 Uhr die

Nachfeier im „Westend“.

Die Ansprachen der Herren Pfarrer Kayser, Generalsuperintendent Klingemann, Pfarrer Lange und Jaeger waren in angenehmer Abwechslung umrahmt von musikalischen Darbietungen, Chören und Solovorträgen (hervorzuheben sind „Sicilienne und Rigouidon“ von Francaeur, gespielt von Fr. L. Kayser [Violine] und „Simeon“, Sologesang von Frau Dr. Bückeler). Nach Alexandria führte Herr Generalsuperintendent Klingemann in die bewegte Zeit der Wirren von 1882 und wies die Verknüpfung von inneren und äußeren Missionsaufgaben nach an der Hand seiner 7 jährigen Erfahrungen als Pfarrer in Alexandria von 1883—1890. „Fußspuren und Fingerzeige Gottes in der inneren Mission“, die mußte Herr Pfarrer Lange auf Grund persönlicher Erfahrungen so greifbar deutlich vor dem Auge aufleuchten zu lassen, daß sein Appell an uns: Mitarbeit, direkt und mittelbar! auf lockeren Boden gefallen sein wird. Wir warten der Früchte!

Gerade unter dem Oberbegriff des „Fruchtbar-machens“ bewegten sich auch die Mitteilungen, die als Erster Herr Pfarrer Kayser gab vom Zusammenschluß alle Vereinigungen der Inneren Mission in Frankfurt zu einem „Freien Verband“, die am 16. Januar erfolgt ist. Wenn etwas, so ist die Einheit der Arbeit, Konzentration bei aller Dezentralisation und Arbeitsteilung, eine Bürgschaft für gesunde Basisierung fruchtbringender Arbeit. In diesem Sinn schreitet also die Innere Mission geeint in die nahe Zukunft tapfer Arbeit zur Ehre unseres Gottes.

Anfang und Ende der Nachfeier standen so unter demselben Gedanken, denn die Schlussandacht von Pfarrer Jaeger erwuchs aus dem Text: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt! Kaufet die Zeit aus! Dienet dem Herrn!“ Schreiner.

Montag, den 26. Januar:

Aufführung im Wartburgverein, 7 1/2 Uhr:

„Väter und Söhne“.

Karten sind im Vorverkauf im Vereinshaus und abends an der Kasse zu Mk. 3.—, 2.—, 1.— und —.50 zu haben.